

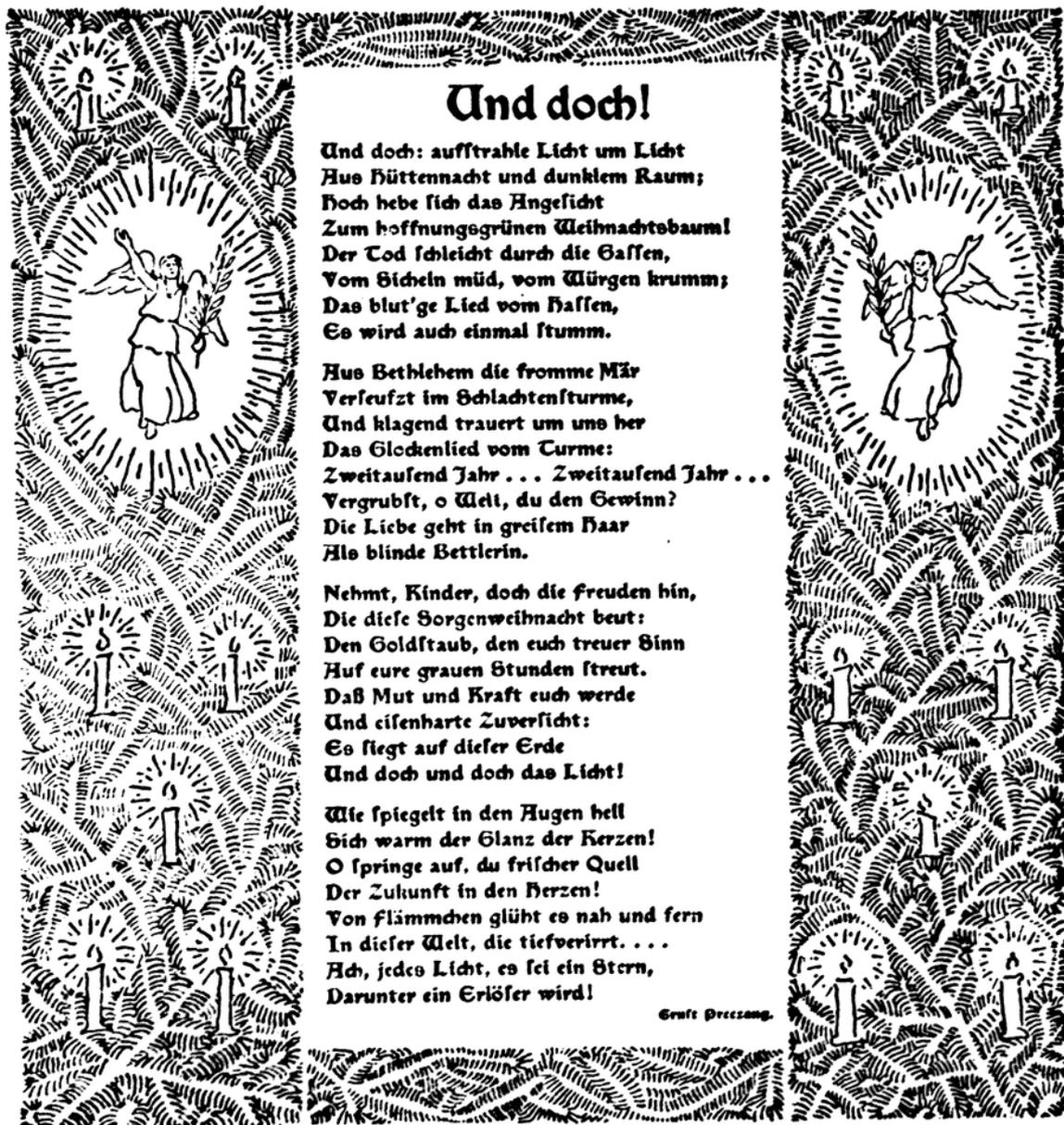
Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in
Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W 57
Winterefeldstr. 24 (Redakteur: Emil Dittmer)
Fernsprecher: Plant 51300 Nr. 2746

Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags • Bezugspreis
vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
Postzeitungsliste Nr. 3164



Und doch!

Und doch: aufstrahl' Licht um Licht
Aus Hüttennacht und dunklem Raum;
Hoch hebe sich das Angesicht
Zum hoffnungsgrünen Weihnachtobaum!
Der Tod schleicht durch die Gassen,
Vom Sicheln müd, vom Würgen krumm;
Das blut'ge Lied vom Hasen,
Es wird auch einmal stumm.

Aus Bethlehem die fromme Mår
Verleufzt im Schlachtensturme,
Und klagend trauert um uns her
Das Glockenlied vom Turme:
Zweitausend Jahr . . . Zweitausend Jahr . . .
Vergrubst, o Welt, du den Gewinn?
Die Liebe geht in greisem Haar
Alo blinde Bettlerin.

Nehmt, Kinder, doch die freuden hin,
Die diese Sorgenweihnacht beut:
Den Goldstaub, den euch treuer Sinn
Auf eure grauen Stunden streut.
Daß Mut und Kraft euch werde
Und eisenharte Zuversicht:
Es siegt auf dieser Erde
Und doch und doch das Licht!

Wie spiegelt in den Augen hell
Sich warm der Glanz der Kerzen!
O springe auf, du frischer Quell
Der Zukunft in den Herzen!
Von flämmchen glüht es nah und fern
In dieser Welt, die tiefverirrt. . .
Ach, jedes Licht, es sei ein Stern,
Darunter ein Erlöser wird!

Ernst Preussing.

Die vierte Kriegsweihsnacht.

In Bethlehem, über der Stelle, wo nach dem Neuen Testament der Menschheit vor bald zweitausend Jahren der Erlöser geboren wurde, erhebt sich ein festungsartiges Klostergebäude, das in drei Abteilungen gegliedert ist. Je eine dieser Abteilungen haben die Armenier, Lateiner und Griechen inne, die neben einigen christlichen Protestanten und mohammedanischen Arabern den größten Teil der Einwohnerschaft des Ortes stellen. Mit dem Kloster ist eine große, altherwürdige Kirche verbunden, die in Form eines Kreuzes angelegt ist und ebenfalls in gesonderte Abteilungen für die genannten Christenarten zerfällt. Und sowohl die Armenier wie die Griechen und Lateiner besitzen einen eigenen Gang zu der heiligen Grotte, die sich unter dem Hochaltar befindet und ständig durch 32 Lampen erleuchtet wird. Aus dem braunen Marmor, der die Grotte bekleidet, glänzt ein eingelassener silberner Stern. Hier soll, der Sage nach, die Krippe mit dem Jesuskindlein gestanden haben.

Seine Anhänger wohnen also in einem Hause, aber sie huldigen ihm in verschiedenen Räumen und wandern auf verschiedenen Wegen zu der Quelle des Heils. Sie haben das gleiche Ziel, doch nicht den gleichen Pfad, und wenn sie einig sind in dem Willen zur Eroberung der Seligkeit, so gehen ihre Meinungen doch über die beste Art, sie zu erlangen, auseinander.

So findet sich die Menschheit allegorisch in einem klaren Bilde an der Geburtsstätte des Christentums wieder: Wir wollen in Grunde alle das gleiche, aber wir wandeln auf vielen verschiedenen Wegen zu unserem Ziele, das Erlösung heißt.

Bethlehem ist heute Kriegsgebiet. Nicht zum ersten Male. Um die Wende des 11. Jahrhunderts stritten hier die Sarazenen, und auch im 13. und 15. Jahrhundert tobten hier Kämpfe, die Teile des Dries zerstörten. Aber zum ersten Male werden die Donnergrüße modernen Geschützschalles ihr Echo in der heiligen Grotte gefunden und den Ungläubigen und Gläubigen des Dries aus dem Munde gepredigt haben, der heute allein als zeitgemäßer Verkündiger christlicher Liebe und Duldung das Heil der Völker garantiert.

Wenn auch nicht im religionstechnischen Sinne, so doch in dem der Ethik, der höheren menschlichen Sittlichkeit. Denn wir hören ja immer wieder, daß dieser Krieg im Namen der Freiheit und des Rechtes der Völker geführt werde, daß man die Demokratie, das Selbstbestimmungsrecht der Nationen und die erhabenen Gedanken edelster Menschlichkeit für alle Zeiten sichern müsse, und daß die Blut- und Güterverrichtung nur darum noch kein Ende nehme, weil sich einzelne Nationen hartnäckig gegen ihre Erlösung sträuben.

Wieviel Opfer für diese merkwürdige „Erlösung“ schon dahingefunken sind — wer will es heute sagen? Aber wenn es wahr ist, was kürzlich berichtet wurde: daß Rußland allein fünf Millionen Tote zu beklagen hat, dann türmt sich vor unserer inneren Anschauung ein Schädelberg von so gigantischer Höhe, daß jedes Begriffsvermögen trauernd versagt. Und gleich hoch reißt sich die schauerliche Frage empor: Welches menschliche Wesen wäre mit gutem Gewissen imstande, diesen Berg der Opfer zu rechtfertigen? Welcher Zwed, welches Ziel wären groß genug, um all das Elend und Leid, all die Qual und Pein, davon die Menschheit nun seit mehr als drei Jahren heimgejacht wird, zu entschuldigen? Es gibt keine Antwort darauf, da selbst der denkbar größte Erfolg der ungeheuren Opferzahl und grenzenlosen Zerstörung nicht die Wege halten kann. Leitet einen Strom auf dünnen Äcker. Was nützt er dem Lande, wenn er es mit sich fortreißt?

Man will uns die Freiheit, das Recht, die Demokratie von außen her bringen. Selbst das ferne Amerika ist heiß um unsere Erlösung besorgt und hat sich entschlossen, die höhere Sittlichkeit seiner Yankees und Dollarjäger nach Europa zu verpflanzen. Seit Monaten bombardiert man uns mit edelmenschlichen Redensarten und daneben mit Stahlgeschossen aus dem famosen Bethlehem in Pennsylvania.

Wir sehen also hier eine Methode in internationalem Gebrauch, die sonst im inneren Leben der Nationen eine bedeutende Rolle spielte: die Methode, ein unheilvolles Tun und Wollen mit menschenfreundlichen Phrasen zu verschleiern. Dieser Krieg ist eben ein modernes Unternehmen: er bedient sich der neuesten Technik, scheut aber daneben die Reklame nicht. Und keine Lüge, keine Heuchelei und Verleumdung ist zu handgreiflich, daß sie nicht den zu befreienden Völkern in Gesellschaft von Handgranaten an den Kopf geworfen würde.

Aber vielleicht dienen alle jene Phrasen weniger der Aufgabe, die fremden Völker als vielmehr die eigenen zu gewinnen. Man läßt die Fahnen höherer Ethik flattern, um die Gefolgschaft beisammen zu halten und sie für die unausgesprochenen Zwecke in Tod und Verderben zu führen.

Freiheit, Recht, Demokratie — die ganze Erlösung der Völker liegt überall, auch wo jene Dinge anerkannt sind, noch in den ersten Bindeln. Wäre es anders, dieser Krieg wäre nie begonnen worden oder hätte doch längst sein Ende gefunden. Denn es ist doch keine Frage, daß die große Mehrheit aller Völker den Schluß des Nordens und der Zerstörung mit allen Fasern herbeisehnt, daß aber dieser Wille bisher den Gang der Dinge nicht bestimmen konnte. Wo also ist die Freiheit und das Recht dieser Mehrheiten, wo die Demokratie, die Herrschaft des Volkes?

Sie existieren nicht oder nur dem Namen nach.

Sie wirklich lebendig und wirkungsvoll zu machen, wird die große Aufgabe jener Zukunft sein, die sich einst über den Trümmer- und Opferstätten dieses Krieges erheben muß.

Wer anders könnte sie lösen als die Arbeit, die große Masse aller Völker, ohne die der Aufbau des Vernichteten nicht denkbar ist? Wie sie sich im Laufe der letzten Jahrzehnte wirtschaftlich an das Licht rang und die soziale und politische Bedeutung der Arbeiterklasse laminenartig anstchwoll, wie sie jetzt im Kriege zu einer früher nie gekannten Beachtung gelangte, so wird erst recht die Zukunft sie als den wichtigsten, weil unentbehrlichsten Teil der Gesellschaft würdigen und ihr wohl oder übel einen breiten Platz an den Tischen der Nationen einräumen müssen. Ihr wirtschaftliches Wachstum aber, das als ein naturgemäßer Vorgang vorauszu sehen ist, muß auch ihren politischen und sozialen Einfluß stärken und allmählich jene Ideen im gesellschaftlichen Leben zur Geltung bringen, die sich in der Arbeiterbewegung verkörpern.

Dann aber wird sich zeigen, daß diese Bewegung mehr ist als nur eine begrenzte Klassenbewegung. Mag sie für viele nur höheren Lohn, kürzere Arbeitszeit, erhöhtes politisches Recht usw. bedeuten — in Wahrheit enthält sie viel mehr und Größeres: die Keime zu einer neuen Kultur der Menschheit. Nicht um lustige Ideale, die andere ablösen und fruchtlos wie diese verwelfen müssen, handelt es sich, nicht um Schlagworte und Phrasen, die tonend im rauhen Winde der Wirklichkeit verwehen, sondern um die einfache Erkenntnis: daß man den Bau eines Hauses nicht beim Dach, sondern beim Fundamente beginnen soll, — daß die höheren geistigen und sittlichen Interessen der Menschheit in den wirtschaftlichen Verhältnissen verankert sein müssen, sollen sie von fruchtbarer und weittragender Wirkung sein. Ideale von zukunfts-wirtschaftlicher Bedeutung wurzeln in realem Boden. Sie werden nicht von einem feurigen Hirn erdacht, sondern von zwingenden Umständen geboren.

Eins dieser Ideale heißt: Völkerfrieden.

Mag es begründet werden, daß alle Umstände ihn gebieterisch fordern? Daß er eine Lebensnotwendigkeit allen Völkern ist, die kulturell aufwärtsstreben? Die Gegenwart antwortet wohl deutlich genug. Aber er wird nicht eher ganz gesichert sein, ehe nicht auch das innerstaatliche Leben der Nationen von den Interessen der großen Volksmasse bestimmt und geleitet wird. Alle modernen Kriege sind mehr oder minder Konkurrenzkämpfe des Kapitals oder entspringen letzten Endes aus irgendwelchen kapitalistischen Rivalitäten. Erst wenn es der Arbeiterbewegung gelingt, in ihrem Einfluß auf die Gestaltung der Gesellschaft und der Staatseinrichtungen so forzuschieben, daß diese Ursachen himälig oder doch gemeißelt werden, verschwindet der wesentlichste Beweggrund zum Kriege.

Nur eine internationale Entwicklung, die sich in den angegedeuteten Schritten bewegt, kann den Frieden verbürgen. Aber sollen wir daran zweifeln, daß der Wille hierzu nach den eindringlichen Lehren dieser grauenhaften Zeit in den Arbeiterklassen aller Länder lebendig und tatkräftig sich ans Werk mache? Sollen wir glauben, daß man sich da oder dort wieder an schönen Reden genügen lasse und im stillen den alten Strumpf nationaler Vorurteile weiterstricke?

Das wird, so hoffen wir, überall vom drängenden Zwang der Entwicklung und von der klar zutage liegenden Erkenntnis verhindert.

Die Völker wollen im Grunde alle das gleiche: mitbestimmen im Staate, wirtschaftliche und politische Rechte, sie wollen in jedem Betracht das Wohl des Volkes als oberstes Gesetz anerkannt wissen. Kein menschlich Ausgedrücktes: alle wollen die ohnehin kurze Spanne des Lebens möglichst sorgenfrei und als mündige, freie Wesen verbringen. Erlösung! Es ist der Ruf aller Völker.

Der Sinn dieses Wortes wird nicht voll erschöpft von der Heilbotschaft, die einst in Bethlehem aufstammte.

Aber sie alle streben, wenn auch vielleicht auf verschiedenen Wegen, zu jenem silbernen Stern des Friedens, der das Haus unserer Zukunft erleuchtet und uns freudvollere Weihnachten verheißt, als wir sie heute zum vierten Male durchleben müssen. Doch vom Osten naht das Licht der Friedenssonne!

Wäge es bald über den ganzen Erdball leuchten!

Unser Verband am Schlusse des 40. Kriegsmonats.

(Nach dem Stande vom 1. Dezember 1917.)

Wiederum hat unsere Mitgliederzahl einen Aufschwung nach vorwärts getan. Wir haben das 32. Tausend überschritten. Bis 25794 männlichen und 6011 weiblichen Mitgliedern zählen wir nun 32705 insgesamt, also 1295 mehr als am 1. November. Neuaufnahmen waren 908 männliche und 706 weibliche, zusammen 1608 zu verzeichnen. Eine wenn auch geringe Fluktuation ist also auch im vorliegenden Berichtsmonat festzustellen. Diese möglichst zu beseitigen, muß also neben der Neuerwerbung von Mitgliedern unsere Hauptaufgabe sein. Jeder Neuaufgenommene, ob Kollegin oder Kollege, muß baldigt zu einem überzeugten Kämpfer für unsere Sache gewonnen werden! Unsere im Heere stehenden Kollegen haben um 210 zugenommen, 28976 stehen nun unter den Fahnen. Die Zahl der Frauen ist um 62, die der Kinder um 533 gestiegen. Arbeitslose hatten wir 41. — An **Unterstützungen** weiß der Berichtsmonat eine Zunahme von insgesamt 3056,76 Mk. auf! Die **Arbeitslosenunterstützung** stieg von 96,75 auf 210 Mk., also um 113,25 Mk. Die **Krankenunterstützung** ergibt eine Zunahme von 94,15 Mk. Es sind diesmal 11231,05 Mk. gegen 10236,90 Mk. im Oktober. Die **Sterbeunterstützung** erforderte 2110 Mk. Mehrausgabe. Im Oktober waren für diese Unterstützung 4813,75 Mk. notwendig, im Berichtsmonat dagegen 692,75 Mk. In diesen Zahlen kommt der heranwachsende Winter und die **Unterernährung** zum Ausdruck. Lediglich die **Gewährungsunterstützung** fiel von 274,97 auf 64,35 Mk., also um 210,62 Mk.

Folgend geben wir den üblichen Monatsüberblick:

Aufnahmefolge	Mitglieder am		Neuaufnahmen	Mitglieder der Eingetragenen		Arbeitslose
	Schluss des 11. Okt. 1917	Aufnahme (1. Dez. 1917)		Gesamt	Einzel	
15. August 1914	54529	41952	—	1919	8517	19001
30. September	54522	37174	—	2779	11508	22117
31. Dezember	54522	34850	—	3800	12494	24070
31. März 1915	54522	31831	—	5395	14796	27893
30. Juni	54522	29207	—	5845	16703	32677
30. September	54522	27844	—	2034	18137	36300
31. Dezember	54522	26905	477	2512	19294	37759
31. März 1916	54522	26600	627	1985	19682	37714
30. Juni	54522	27018	708	1118	20098	38444
30. September	54522	26190	555	1025	20845	40154
30. November	54522	25972	591	491	21813	41868
31. Dezember	54522	25586	581	645	21500	41543
31. Januar 1917	54522	25455	577	353	21438	42300
28. Februar	54522	26004	1000	*483	21714	42123
31. März	54522	26390	1981	*798	21847	42288
30. April	54522	26382	962	*1179	21602	41632
31. Mai	54522	27743	1482	*1940	21360	41896
30. Juni	54522	27498	1144	*1872	21634	42099
31. Juli	54522	28602	865	*2404	21662	41602
31. August	54522	29105	1649	*3003	21198	41305
30. September	54522	30149	1099	*4573	21578	40991
31. Oktober	54522	31410	1762	*5654	21178	39494
30. November	54522	32705	1608	*7159	21235	40317

* Zunahme.

Stand unserer Organisation am 1. Dezember 1917.

Ort	Gau	Mitgliederzahl am		Neuaufnahmen	Mitglieder		Eingetragene		vom 1. bis 30. November 1917 auf Kosten der Hauptkasse ausgegebene Unterstützungen				Gesamtsumme					
		Schluss des 11. Okt. 1917	30. November 1917		Zu-	Abnahme	Frauen	Kinder	an Arbeitslose	an Kranke	in Sterbefällen	an Unterstützungen						
1	Berlin	9819	5975	868	3125	—	4013	8207	6	50	1774	25	947	50	—	—	2728	25
2	Brandenburg	1022	546	18	44	—	340	568	—	—	239	—	—	—	—	—	239	—
3	Bremen	2670	1236	43	—	98	895	1658	—	—	202	—	510	—	—	—	802	—
4	Breslau	1360	2291	176	1928	—	770	1857	10	—	254	75	250	—	64	35	579	10
5	Dresden	3391	1757	81	—	9	1294	2105	—	—	917	—	991	25	—	—	1908	25
6	Düsseldorf	2459	1389	51	184	—	722	1042	114	75	204	75	130	—	—	—	449	50
7	Hannover	3109	2105	127	814	—	1458	3094	—	—	790	05	725	—	—	—	1521	05
8	Hamburg	7075	3774	202	843	—	2974	4951	66	75	1247	75	360	—	—	—	1694	50
9	Hannover	1171	673	50	81	—	858	849	—	—	210	—	80	—	—	—	290	—
10	Hildesheim	1162	592	45	45	—	690	1223	—	—	50	25	—	—	—	—	56	25
11	Köln	3172	1478	49	—	260	1219	2415	8	—	858	—	790	—	—	—	1618	—
12	Köln	1396	1326	86	564	—	617	1256	—	—	424	25	—	—	—	—	494	25
13	Magdeburg	1469	872	17	—	5	468	717	—	—	414	—	60	—	—	—	474	—
14	Mannheim	3826	1722	98	54	—	1134	2266	—	—	647	—	350	—	—	—	997	—
15	München	4154	3329	215	601	—	1101	2652	9	—	1112	—	290	—	—	—	1411	—
16	Nürnberg	2618	1359	48	—	50	1038	2118	—	—	727	75	640	—	—	—	1367	75
17	Strasbourg	1909	680	14	—	464	693	1540	—	—	100	25	80	—	—	—	139	25
18	Stuttgart	2909	1565	83	—	177	909	1831	—	—	943	—	750	—	—	—	1693	—
19	Eingelunglieder	812	106	2	—	66	92	55	—	—	9	—	—	—	—	—	9	—
		54522	32705	1608	7159	+	21235	40317	210	—	11231	05	6923	75	64	35	18129	15

Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage in Dresden.

Das Stadtverordnetenkollegium beschloß in seiner Sitzung vom 6. Dezember auf Vorschlag des vereinigten Finanz-, Rechts- und Verwaltungsausschusses:

Den Rat zu ersuchen, den städtischen Arbeitern und Arbeiterinnen, sowie den Kriegswitwen im Falle der Verhinderung der städtischen Straßbahn im Dezember 1917 eine einmalige Teuerungszulage zu gewähren, die sich bemisst

auf 20 Mk. für Unverheiratete, Geschiedene, Verwitwete; auf 30 Mk. für Verheiratete; auf 5 Mk. für jedes noch nicht 15 Jahre alte eheliche oder von den Arbeitern, Arbeiterinnen oder Kriegsarbeitern im wesentlichen unterhaltenen Stief-, Adoptiv-, Pflege- oder mündelwe Kind.

Durch diesen Beschluß des Schreibens der Arbeiterausschüsse für die städtischen Betriebe vom 26. September 1917 für erledigt zu erklären.

Der Gesamtrat ist in seiner Sitzung vom 11. Dezember diesem Beschluß beigetreten. Der Ausschlag dieser einmaligen Teuerungszulage steht somit nichts mehr im Wege. Damit ist nun auch die Lohnbewegung der städtischen Arbeiter mit einem Teilerfolg vorläufig beendet.

Wir sagen ausdrücklich vorläufig, denn so erfreulich an sich der Beschluß auf Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage auch ist, so sind doch die Anträge der städtischen Arbeiter nicht annähernd erfüllt.

In einer Versammlung vom 22. September 1917 waren die Arbeiterausschüsse beauftragt worden, die wiederholt gestellten Anträge auf Erhöhung der Löhne ungelernter Arbeiter auf 80 Pf., der gelerneten Arbeiter auf 1 Mk., und zwar rückwirkend vom 1. Juli 1917 ab, Einführung des 4-Uhr-Arbeitschlusses an Sonnabenden und Neuregelung der Teuerungszulage erneut einzurichten. Die Durchführung der Lohnerhöhung vom 1. Juli ab wurde deshalb verlangt, weil den städtischen Beamten die wesentlich höheren Sätze der städtischen Teuerungszulagen ebenfalls vom 1. Juli ab bewilligt worden waren und weil die Anträge der Arbeiter auf Lohnerhöhung bereits seit März 1917 datierten.

Mit diesen Anträgen haben sich die Ausschüsse der Stadtverordneten in drei Sitzungen beschäftigt; der Rat verhielt sich vollständig

abnehmend. Er vertrat den Standpunkt, daß mit der im Oktober erfolgten Bewilligung von Kriegszulagen die Löhne der Arbeiter der Zeit entsprechend hoch genug wären. Die sozialdemokratischen Stadverordneten vertraten aber mit Energie die Anträge der Arbeiter, ganz besonders verwiesen sie auf die unterfachliche Behandlung der Beamten - und der Arbeiterwünsche. Den Beamten habe man ohne Widerspruch die Feuerungszulagen rückwirkend vom 1. Juli ab bewilligt, da könne man auch den Arbeiteranträgen gegenüber nicht anders handeln. Und so einigten sich die Stadverordneten auf die einmalige Feuerungszulage, um wenigstens etwas zu erreichen.

Der Rat hatte eine Gegenüberstellung der Arbeiterlöhne vom Jahre 1914 und vom Oktober 1917, sowie eine Kostenrechnung zu den Anträgen der Arbeitervereinschäfte aufgestellt. Die Gegenüberstellung der Löhne zeigt, daß seit 1914 bis Oktober 1917, seit drei Jahren also, die Wochenverdienste bei den Anfangslöhnen der ungelohnten Arbeiter um wöchentlich 6,00 Mk., von 25,50 Mk. auf 21,40 Mk. oder um 23,6 Proz., gesunken sind; die Endlöhne der ungelohnten Arbeiter sind von 27,00 Mk. auf 35,64 Mk., also um 7,04 Mark oder 29,13 Proz., gestiegen.

Die Anfangslöhne gelehrter Metall- und Holzarbeiter sind von 27 auf 40,50 Mk., also um 13,50 Mk. oder um 50 Proz., die Endlöhne von 30,00 Mk. auf 43,74 Mk. gleich 13,14 Mk. oder um 42,9 Proz., gestiegen. Man wird angesichts dieser Lohnhöhe an sich, wie auch des Steigerungsfalles nicht sagen können, daß die Zulagen einen auch nur annähernden Ausgleich gegenüber der Verrentung des Lebensunterhaltes bieten. Nach den Berechnungen des Lebensunterhaltes bieten.

Der Rat hat in seiner Gegenüberstellung auch sieben Beispiele angeführt, um zu zeigen, wie hoch Jahresverdienste bei den jetzigen Löhnen die Arbeiter erreichen können. Bei näherem Zusehen müssen wir aber sagen, daß diese Beispiele in geradzug raffinierter Weise zusammengestellt sind. Dem Ungünstigsten wird ein Bild vorgeführt, das in Wirklichkeit nicht besteht. Dem tatsächlich können diese in den Beispielen angeführten Jahresverdienste nur in wenig Ausnahmefällen erreicht werden. Aber selbst wenn im allgemeinen die städtischen Arbeiter diese Jahresverdienste erreichen würden, so wären diese doch angesichts des enorm verteuerten Lebensunterhaltes noch immer nicht zu hoch.

Da ist z. B. gesagt: „Ein verheirateter Arbeiter mit 1 Kind verdient in Normallohnhinrich II bei 75 Pf. Stundenlohn und 7 Pf. Lohnzuschlag für besondere Leistungen im Jahre 2015 Mk. In dieser Summe ist zunächst enthalten Mietzuschlag, Feuerungszulage und ein wöchentliches Beitrag von 60 Pf. zur Mittagkost, den diejenigen erhalten, die in einer Koststätte essen. Diese besonderen Zulagen ergeben im Jahre 201,20 Mk.; abzüglich dieser Summe muß demnach der Arbeiter mit seinem Stundenlohn von 75 Pf. und den 7 Pf. Lohnzuschlag noch 251 Mk. verdienen. Er muß daher im Jahre 207 Stunden oder 312 Arbeitstage zu je 9 Stunden arbeiten. Hierbei ist aber immer wieder voranzuzusetzen, daß er das ganze Jahr hindurch für jede Arbeitsstunde die 7 Pf. Lohnzuschlag für besondere Leistungen und jeden Tag seine 10 Pf. Beitrag zur Mittagkost erhält. Es dürfte aber in Wirklichkeit wohl recht wenige Arbeiter geben, denen dieses Glück erwählt!

Ein anderes Beispiel lautet: „Ein Arbeiter mit 1 Kindern verdient in Normallohnhinrich III bei 73 Pf. Stundenlohn im Jahre 248 Mk.“ Mietzuschlag, Beitrag zur Mittagkost ergeben in diesem Falle jährlich 4,9 Mk. Mit seinem Stundenlohn muß demnach der Arbeiter noch 209,90 Mk. verdienen. Er braucht dazu 292 Arbeitstage oder 311 Arbeitstage zu je 9 Stunden. Nun hatte aber das ganze Jahr 1917 nur 263 Arbeitstage, also müßten in beiden Fällen die Arbeiter eine hübsche Zahl Überstunden arbeiten, um diese Jahresverdienste zu erreichen. Obendrein dürfen sie keine einzige Arbeitsstunde veräumen. Man sieht, diese vom Rate angegebenen Jahresverdienste sind wohl theoretisch zu erreichen, in der Praxis aber nur in wenig Ausnahmefällen. Das muß auch dem Rate oder dem Verfasser dieser famosen Rechenempfehl bekannt sein und so hätte man doch wohl erwarten dürfen, daß derartige falschen Aufstellungen in einem amtlichen Kostenantrag nicht verwendet würden. Aber es ist ja in Dresden schon immer so gewesen; sobald es sich um Arbeiterforderungen handelt, wird mit großen Zahlen nur so herumgeworfen.

Den oben angeführten in tendenziöser Weise aufgemachten Jahresverdiensten der Arbeiter stellt dann der Rat die Jahresge-

hälter der beamteten Arbeiter gegenüber und sagt: Erst seit dem 1. Juli, seitdem die beamteten Arbeiter die erhöhten Feuerungszulagen erhalten, sind sie den städtischen Arbeitern gleichgestellt. Dann sagt der Rat weiter:

„Der Antrag der Arbeiterchaft - Erhöhung der Löhne auf 50 Pf. bzw. 1 Mk. - bedeutet für die gelehrten Arbeiter 25 Pf., für die ungelohnten Arbeiter 20 Pf. und für Arbeiterinnen 8 Pf. Stundenlohnerhöhung oder die fest gültigen Lohnstufen hinauf. Bei 2700 Arbeitsstunden sind das im Jahre für den gelehrten Arbeiter 67,5 Mk., für den ungelohnten 540 Mk. und für Arbeiterinnen 216 Mk. jährliche Ausbesserung. Hiernach würden sich die städtischen Arbeiter wiederum um ungefähr 500 Mk. im Jahre besser stellen, als die beamteten Arbeiter.“

Das darf aber nach Ansicht des Rates nicht sein, weil dann die Pechglückseligkeit der beamteten Arbeiter wieder erweckt würde; es müßten diesen dann auch wieder Zulagen gewährt werden und so wäre das eine Schraube ohne Ende.

Das mag ja wohl sein; aber können denn die Arbeiter dafür, daß die Feuerung immer weiter steigt und die Behörden nicht imstande sind, dem Dache Einhalt zu tun; sollen denn deswegen die Arbeiter hungern? Wenn man das nicht will, dann muß man eben die Löhne erhöhen, so schmerzhaft das auch für die Stadtgemeinde sein mag.

Aber Lohn erhöhungen kosten Geld und bei einer großen Arbeiterzahl sind große Summen erforderlich, obgleich dabei auf den einzelnen immer nicht viel kommt. Auf 1410620 Mk. hatte der Rat die Kosten der Anträge der Arbeiterchaft berechnet. Diese Summe war den bürgerlichen Herren im Stadterordnetenkollegium zu hoch und nach vielem Hin und Her einigte man sich auf die einmalige Feuerungszulage. Diese soll gewissermaßen die beantragte rückwirkende Berechnung der letzten Lohnzulage ersetzen. Wenn das aber damit eingetragenen erreicht werden sollte, müßten die Löhne mindestens doppelt so hoch sein. Der Ausgang der Bewegung kann deshalb niemanden befriedigen; in kurzer Zeit werden neue Anträge gestellt werden müssen.

Die neue Lohnbewegung muß aber mit allem Nachdruck hervortreten und dazu gibt es eine starke Organisation. In noch weit höherem Maße als bisher schon müssen die städtischen Arbeiter dem Rat beitreten. Nur dann kann ein befriedigender Erfolg erwartet werden!

Neuregelung der Kriegsteuerungszulagen für städtische Beamte und Arbeiter Nürnbergs.

Mit Sitzungen vom 6. und 7. August 1917 wurde durch unsere Organisation um eine Erhöhung des Einkommens der städtischen unteren Beamten und Arbeiter beim Stadtmagistrat nachgesucht. Dieser behängte umgehend den Eingang der Eingabe mit dem Bescheid, daß die Ausarbeitung einer Vorlage sofort in Angriff genommen wird.

Gefordert wurde untererwärts eine Gehaltszulage für die unteren Beamten von 300 Mk. jährlich, zahlbar in monatlichen Raten, für die Arbeiter eine tägliche Lohnzulage von 1 Mk. Die Sammlung und Zusammenstellung des erforderlichen Materials erforderte jedoch geraume Zeit und so entschloß man sich auf dem Rathaus für städtische Beamte und Arbeiter vorläufig einen Vorschuh bis zur Höhe eines Monateinkommens zu gewähren. Die aushilfsweise und nichtständigen Angestellten und Arbeiter sollten dabei zunächst leer ausgehen. Es war aber zu befürchten, daß die Ausschüttung eines größeren Teiles der Beschäftigten für die Stadt unangenehme Folgen haben könnte und, um das zu vermeiden, beschloß man auf Antrag des Arbeiterreferenten, den männlichen Aushilfskräften einmündel ab 1. Oktober 1917 eine tägliche Zulage von 1,20 Mk., den weiblichen eine solche von 90 Pf. zu zahlen.

Bei den inzwischen eingereichten Kommissionsverhandlungen mußten aber zwei weitere Momente in Betracht gezogen werden. Zunächst wurden unsere Anträge bei der langen Dauer ihrer Fortsetzung durch die Feuerung mehr wie ausgeglichen, und ferner kam auch der bayerische Staat mit einer Neuregelung der Zulagen für Beamte und Arbeiter, die aber, obwohl sie ansehnliche Verbesserungen brachte, für uns nicht vorbildlich sein konnte.

In engem Zusammenarbeiten der Verbandsleitung mit Vertretern der sozialdemokratischen Antifractions gelang es denn auch, ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen. Die nachfolgende Neuregelung mit den erhöhten Zulagen hat Rückwirkung ab 1. Oktober 1917: